

BUCHBESPRECHUNGEN

Theologie der Spiritualität

Sudbrack, Josef: Erfahrung einer Liebe. Teresa von Avilas Mystik als Begegnung mit Gott. Freiburg – Basel – Wien, Herder 1979. 144 S., kart., DM 15,80.

In seinem Buch über Teresa v. Avila zeigt der Verf. eine tiefe Kenntnis der Schriften der hl. Teresa, ihrer Lehre und Spiritualität. Das Buch befasst sich nicht mit peripheren Dingen der Lebensgeschichte Teresas, sondern führt hinein in das Wesentliche ihrer Gotteserfahrung, die als eine Botschaft für die Welt deutlich wird. Als guter Kenner der damaligen Zeitgeschichte zeichnet der Verf. in wenigen Sätzen die kulturelle, geistige und theologische Situation der Zeit Teresas und bietet so den Hintergrund, auf dem die Gestalt Teresas aufleuchten kann. Erfahrung einer Liebe – so sagt der Buchtitel treffend –, das ist Wort und Sache, um die es hier geht. Es gelingt dem Verf., überzeugend darzustellen, daß die Erfahrung mit Gott, die Teresa machte, Erfahrung der Begegnung ist, Erfahrung des Du. Mystik ist bei Teresa kein „Aufgehen des Menschen in Gott“, keine Erfahrung des „Versinkens in das All-Meer der Gottheit“. Für Teresa ist Mystik intentional, ausgerichtet auf Christus. Mit dem Begriff der Intentionalität von Mystik und Meditation stellt sich der Autor gegen manche Mystikforscher und wohl auch gegen bestimmte Meditationsrichtungen, die das Personale, die Begegnung in der Erfahrung als eine Minderung der Erfahrungsintensität ansehen. Von Teresa her zeigt er auf, daß gerade das Umgekehrte der Fall ist. „Aus einer Einheits-Erfahrung des Versinkens taucht wie der Berggipfel aus dem Wolkennebel die Erfahrung der Begegnung auf!“ (73) Und „im Du ihres Herrn Jesus Christus finden beide Sehnsüchte ihre Erfüllung: die nach Unendlichkeit des Seinsvertrauens, nach Geborgenheit der Ewigkeit, und die nach dem ansprechbaren Freund, der in Liebe und Treue begegnet“ (75). Aber nicht die Er-

fahrung als solche ist der tiefste Kern teresianischer Berufung, sondern die Liebe, die in der Erfahrung zu Worte kommt. „Liebe ist das entscheidende Stichwort. Genau das aber war es, was Teresa mit ihrem Partner Gott erfuhr und was auszusprechen das Anliegen all ihrer Schriften ist.“ (97)

Das Buch spürt der Erfahrung Teresas nach und weist dadurch eine innere Einheit auf. Aus der Erfahrung Teresas erwächst folgerichtig das Apostolat der Innerlichkeit, das betende Dasein für die Menschen. Dieser Gedanke der Apostolizität durchzieht zu Recht das ganze Buch, weil er ein Zentralgedanke teresianischer Mystik ist. Es ist wohltuend, beim Lesen des Buches zu spüren, daß der Verf. den Leser nicht einengt, daß er nicht versucht zu systematisieren und teresianische Spiritualität auch nicht auf den Buchstaben Teresas festlegt. Der Leser wird so mit der Erfahrung Teresas selbst konfrontiert und vor die Frage gestellt: Was ist teresianisch kontemplatives Leben heute? Sehr deutlich sagt der Verf., daß Teresa uns Hinweise gibt für die „Verheutigung“ der kontemplativen Existenz durch ihr Leben, das ein „Zeugnis ist dafür, wie der Glaube an die soziale Wirkkraft des Betens auch zum sichtbaren Zeichen und Zeugnis über die Klostermauern hinaus wird“ (128). Das Zeugnis ihres kontemplativen Lebens und Betens, das auf Gott und zugleich wesentlich auf die Menschen ausgerichtet war, macht deutlich, daß ein kontemplatives Leben ausstrahlen muß. Es „muß als Zeichen sichtbar und als Zeugnis lesbar werden, wenn es seinen Platz in der Kirche haben soll“ (128).

Wer aber erwartet, am Ende des Buches genau zu wissen, wie kontemplatives Leben heute aussehen müsse, der ist enttäuscht. Wer sich jedoch vom Lebenszeugnis Teresas fragen läßt nach den Möglichkeiten der Verwirklichung des Apostolats der Innerlichkeit heute, der wird durch dieses Buch erneut auf den Weg geschickt zu su-

chen, wie das Erbe Teresas, nämlich: „Innerlichkeit“ und „Zeugnisgeben von dieser Innerlichkeit“, „voll bewahrt“ und „bruchlos“ in unsere Zeit hineingetragen wird.

Das Buch ist sehr anregend und anfordernd. Der Leser wird der Frage nach der eigenen Erfahrung mit Gott kaum ausweichen können. Er wird dadurch motiviert, die Werke Teresas selber zu lesen und sich mit ihrer geistlichen Lehre auseinanderzusetzen.

G. Hinricher OCD

Rahner, Karl: Schriften zur Theologie. Bd. XIII, Gott und Offenbarung. Bearbeitet von Paul Imhof SJ. Zürich – Einsiedeln – Köln, Benziger 1978, 455 S., Ln., DM 56.–.

Der vorliegende Band der „Schriften zur Theologie“ enthält Vorträge und Arbeiten des Verfassers aus den Jahren 1975–1978. Auch wenn vieles davon schon in Zeitschriften und Sammelbänden erschienen ist oder als eigene Publikation vorliegt, sind die Bände im ganzen doch für einen großen Interessentenkreis unentbehrlich geworden; man möchte das Oeuvre Rahners beisammen haben und verfolgt mit Aufmerksamkeit die immer neuen Denkansätze zu aktuellen theologischen Fragen, sei es innerhalb des Katholischen, sei es im Bereich der Ökumene oder im Gespräch mit den nichtchristlichen Religionen (von jedem enthält der Band lehrreiche Beispiele). Aus allem springt immer wieder die Grundintention des Verfassers heraus, den christlichen Glauben in den Denk- und Verstehenshorizont der so tief gewandelten Welt und Gesellschaft von heute hinein zu übersetzen. Von der Intention, selbst Dogmen, also irreversible Glaubensaussagen der Kirche, nach vorn hin offen zu halten und das Gemeinte – nach Sprache und Verständnis – vielleicht einleuchtender zum Ausdruck zu bringen, sind Themen wie folgende initiiert: „Dogmen- und Theologiegeschichte von gestern für morgen“; „Lehramt und Theologie“; „Jungfräulichkeit Marias“; „Über die Engel“. Wie sehr sich dabei die Meinung des Verfassers in recht kurzer Zeit ändern kann, zeigt in verblüffender Weise die letztgenannte Arbeit „Über die Engel“. Noch im Jahre 1967 konnte der Vf. schreiben: „Man wird we-

gen der konziliaren Aussagen (Lat. IV u. Vat I) ... die Existenz von Engeln und Dämonen nicht bestreiten dürfen, man wird also ... daran festhalten, daß die Existenz von Engeln und Dämonen auch in der Schrift *ausgesagt* und nicht bloß als Hypothese vorausgesetzt wird, die für uns heute wegfallen könnte“ (Sacramentum Mundi I, 1039 unter dem Stichwort „Engel“; ähnlich unter dem Stichwort „Angelologie“, 1, 146 ff.) Aber schon 1975 sind die Aussagen zum gleichen Thema sehr viel einschränkender (Vgl. „Kleines Theologisches Wörterbuch“ von K. Rahner und H. Vorgheimer, Herderbücherei 557, 10. Aufl. 1976, unter den Stichwörtern „Engel“ und „Dämonen“). Danach ist die Existenz der Engel als solche nicht Gegenstand eines Dogmas; sie wird vielmehr in den entsprechenden konziliaren Aussagen vorausgesetzt (inzwischen hatte auch die Glaubenskongregation die Existenz des Teufels und der Dämonen als solche nicht mehr als Dogma bezeichnet, sondern als „Dogmatische Tatsache“, die also ohne Gefährdung von im Zusammenhang mit ihr stehenden dogmatischen Aussagen nicht gelehrt werden kann). – Noch einen Schritt weiter geht Rahner in der Studie des vorliegenden Bandes, also nur drei Jahre später (1978).

Danach ist beim augenblicklichen Stand der theologischen Diskussion, wie der Vf. meint, „nicht eindeutig sicher, daß die traditionelle Lehre der Schrift und der Kirche absolut und nicht nur hypothetisch, die Existenz von außermenschlichen, geschaffenen, personalen, guten und bösen Wesen lehre“, wobei der Vf. sich nicht nur von der theologischen Meinung derer absetzt, die in der überlieferten Engellehre der Kirche auf jeden Fall eine verbindliche Glaubenswahrheit sehen, sondern noch viel stärker von jenen Theologen, die in neuerer Zeit die Existenz des Teufels und der Dämonen schlechthin und eindeutig ablehnen und darin nur eine Projektion und Personifikation des Bösen in der Welt sehen. Wer die außerordentlich differenzierten und kennzeichnenden Ausführungen Rahners liest, die zum Urteil eines „non liquet“, „es ist nicht eindeutig sicher“ führen, wird sich kaum ihrem Einfluß entziehen können. Dabei sind die anschließenden Spekulationen über die Vermittlungsrolle der „Engel“ im

Gesamt der christologisch geprägten Heilsökonomie interessant und äußerst wertvoll. – Zum Schluß sei noch vermerkt, daß der Band eine ganze Reihe spiritueller Themen enthält, vor allem über das unergründliche Gottesgeheimnis, über die Erfahrung des Geistes und über das christliche Sterben. – Wer die Voraussetzungen mitbringt, kann durch diesen neuen und noch nicht letzten Band der „Schriften zur Theologie“ (der 14. Band ist schon angekündigt) nur und in hohem Maß bereichert werden, auch wenn ihm immer wieder die gleichen spekulativ-philosophischen und -theologischen Ansätze des Autors begegnen und selbst, wenn er nicht immer mit dessen Meinungen übereinstimmen zu können glaubt.

F. Wulf SJ

Balthasar, Hans Urs von: Theodramatik. Band II: Die Personen des Spiels; Teil 2: Die Personen in Christus. Einsiedeln, Johannes-Verlag 1978. 500 S. geb., DM 55,-.

Dieser dritte Band (II, 2) aus dem Mittelstück der theologischen Trilogie (Ästhetik = Schau; Dramatik = Tun; Logik = Struktur) ist zugleich ein in sich geschlossenes Werk. Nach der „theologischen Anthropologie“ (Band II, 1) werden nun die wichtigsten Mit-Handelnden in Gottes Werk der Erlösung dargestellt. Einige zentrale Themen sollen erwähnt werden.

Eine „Christologie im Durchblick“ (53 bis 238). Moderne Fachliteratur und geschichtliche Zeugnisse, exegetische Spezialfragen und speulative Erörterungen, geschichtliche Positionen und die eigene, kritische, den Stoff aufarbeitende und die Fragen weiterführende Stellung durchdringen sich zu einer Art Abenteuer des Geistes – Abenteuer, weil man mit Erstaunen erlebt, wie alte Sätze zu neuem Leben erwachen (z. B. wird die Anselmsche Satisfactions-theorie nicht als antiquiert abgelehnt, sondern – mit deutlicher Korrektur – als richtungweisend erarbeitet). Die Grundintention, die alle Fragekreise durchzieht, scheint mir zu sein: Jesu Sendung (unmittelbar vom Vater; und zugleich herauswachsend aus den Sendungen des AT) ist sein Sein, ist Jesu Existenz: „Keinesfalls

gehordt Jesus als Mensch sich selber als Gott, er gehordt auch nicht der Trinität, sondern als Sohn im Heiligen Geist dem Vater.“ (208)

Die *Mariologie* (269–311) zeigt die tiefe Menschlichkeit der Mariendogmen und zieht das Thema aus zur *Anthropologie der Frau* und zur Darstellung der *antwortenden Kirche*. In vorbildlicher Kürze werden zwei Themen aufgerissen: „Kirche aus Juden und Heiden“ und „Engel und Dämonen“. Wiederum zeigt sich, daß vermeintlich alte Dogmen einen Gehalt haben, der Gegenwarts-näher ist, als vorschnelle Kritiker ahnen. Dazwischen steht Widriges über den „Einzelnen“ in der Kirche.

Die kurze abschließende *Dreifaltigkeits-theologie* beweist, daß nur das ganze Dogma von Gott in Drei Personen den Zugang zum breit entworfenen Bild der Geschichte Gottes mit den Menschen bietet.

Die subtilen, oft schweren Gedankengänge führen das aus, was der Aufsatz in diesem Heft Relationalität statt Relativismus nennt. Alle Wahrheiten sind aufeinander bezogen, leben voneinander und öffnen sich zueinander. Nur im Ja zum Ganzen und im Leben aus ihm wird auch das Einzelne recht einsichtig. Christlicher Glaube ist kein Überbau, sondern lebendiger Vollzug, der allem rationalen Fragen standhält; mehr noch, Wege zeigt zu neuen tieferen Sichten von Welt und Gott und zu vollem menschlichen Leben.

J. Sudbrack SJ

Steinmetz, Franz-Josef: Damit der Geist komme. Impulse aus der Jesusgeschichte. Würzburg, Echter 1979. 168 S., kart., DM 16,80.

Wer einzelne Beiträge des Verfassers aus seinen Exerzitien, Predigten, Vorträgen oder Artikeln (in „Geist und Leben“ und „Entschluß“) schon kennt, wird sich freuen, sie hier in Buchform zusammengestellt zu finden. Daß es sich aber nicht um eine bloße Zusammenstellung handelt, läßt der anregende Titel „Damit der Geist komme“ vermuten. Unwillkürlich wird der Leser fragen: Was muß geschehen, „damit der Geist komme“? In seinem Vorwort nimmt der Verfasser die (schriftgemäße) Antwort vorweg und gibt damit an, unter welches

Vorzeichen er seine Beiträge gestellt hat: „Es ist gut für euch, daß ich fortgehe; denn wenn ich nicht fortgehe, wird der Beistand nicht zu euch kommen“ (Joh 16, 7).

Wer mit dieser Vorinformation dann die Überschriften der einzelnen Kapitel überfliegt (z. B. „Der Zweifel des Josef, der Heilige Geist und das neue Leben“, „Der Kindermord in Bethlehem“, „Wie betete Jesus?“, „Abhängig sein von Gott, ganz abhängig, das ist Unabhängigkeit“, „... Und ich gehe nimmer, wann ich geh“-) wird sich über die ungewöhnliche Auswahl wundern und auf eine entsprechende Antwort gefaßt sein. Diese bleibt auch nicht aus. Das spürbare persönliche Engagement des Verfassers, sein kritisches und offenes Hinterfragen allzu eingefahrener Gedankengänge, seine eigenwilligen Antworten, die nicht nur von Wissen, sondern auch von Erfahrung zeugen, geben Anstöße zum Weiterdenken und vor allem zum Meditieren der Botschaft Jesu, die „Geist und Leben“ verheißt.

Wenn der Verfasser auch nur im ersten und in den beiden letzten Kapiteln ausdrücklich vom „Thema“ spricht, so weisen doch auch die übrigen, sehr unterschiedlichen Beiträge jene Spuren auf, die kennzeichnend sind für den Lebensweg Jesu und für jeden, der ihm auf diesem Weg nachfolgen will: Stärke in der Schwachheit, Unabhängigkeit in der Abhängigkeit von Gott, Freude bleibender Verbundenheit durch die Trauer des Abschieds, letztlich Leben aus dem Tod, das in dem Bild (Joh 19, 30) vom Aushauchen des Lebensodems, d. h. von der Übergabe des Geistes als der Frucht des Sterbens Jesu eindrücklich festgehalten wird. Hier wird zum Kern des Selbstverständnisses Jesu vorgestoßen und damit auch des Christen, der lebt und hoffen darf: Gott ist die Liebe.

Dazu gibt das Buch dem Menschen von heute existentielle Weisung und geistliche Ermutigung. Die am Schluß einiger Kapi-

tel angegebene Literatur wäre zu allen Beiträge wünschenswert.

Chr. Holzer OCD

Spaemann, Heinrich: Macht und Überwindung des Bösen. München, Kösel-Verlag 1979, 88 S., kart. DM 10,-.

Die einzelnen Abschnitte des sorgfältig durchkomponierten Buches sind auch für sich alleine verständlich. H. Spaemann zeigt einen Umgang mit der Hl. Schrift, der an die großräumige Väterexegese erinnert und zugleich dem heutigen sachlichen Anspruch gerecht wird – nicht nur pedantisches Aufzeigen der Inhalte, sondern Weiterwirkenlassen des biblischen Wortes.

Das Grundthema ist nicht das Böse. Dennoch wird im ersten Ansatz die biblische Wirklichkeit des Bösen aus der weltweiten Bedrohung von heute erhärtet; es wird nur zu deutlich, daß eine billige „Abschaffung des Teufels“ weder der Bibel noch der nüchtern gesehenen Zeitlage gerecht wird. Das Grundthema des Buches wird im zweiten Ansatz entfaltet: „Das Gleichnis von den beiden verlorenen Söhnen“, zusammen mit der Parabel von den Arbeitern im Weinberg. Statt Macht, Bemächtigung, Anspruch kündet der Herr in den Parabeln Liebe, Schenken, Dankbarkeit: „Der Anspruchslose ist immer an der Quelle der Freude, er erfährt sich als beschenkt, und sein eigenes Tun in der Bewegtheit des Dankens ist Schenken, er gibt sich selbst mit seiner Freude in dieses Tun hinein.“ Der dritte Ansatz läßt Ausschau halten nach Gott. „Schweigen, Abwesenheit jeden vorlauten Wesens, ist... die Voraussetzung für das Vernehmen des Wortes.“

Die in ihren Bildern oft überraschende, aber dem besinnlichen Leser zugängige Sprache zwingt zum Überdenken, was die biblische Botschaft heute zu sagen hat.

Papstbücher

1. *Blazynski, Zbigniew Jerzy:* Der Papst aus Polen. Reinbek bei Hamburg, Rowohlt Taschenbuch Verlag 1979. 231 S., kart., DM 6,80; 2. Die Würde des Menschen in Chri-

stus. Die Antrittsenzyklika „Redemptor Hominis“ Papst Johannes Pauls II. Mit einem Kommentar von Bernhard Häring CSsR. Freiburg–Basel–Wien, Herder 1979.

140 S., kart., DM 7,80; 3. Dienst aus der größeren Liebe zu Christus. Schreiben Papst Johannes Pauls II. an die Priester. Mit einem Kommentar von Hans Urs von Balthasar Freiburg – Basel – Wien, Herder 1979, 69 S., kart., DM 4,80; 4. „Hoffnung so weit wie das Meer“. *Johannes Paul II.* in Lateinamerika. Die Reise in Bild und Text. Kevelaer, Butzon & Bercker 1979. 160 S., brosch., DM 16,80; 5. *Karol Kard. Wojtyla / Andrzej Szostek / Tadeusz Styczzen*: Der Streit um den Menschen. Personalier Anspruch des Sittlichen. Kevelaer, Verlag Butzon & Bercker 1979. 175 S., kart., DM 24,—; 6. *Karol Wojtyla*: Zeichen des Widerspruchs. Besinnung auf Christus. Zürich-Köln, Benziger und Freiburg-Basel – Wien, Herder 1979. 237 S., geb., DM 26,—; 7. *Wojtyla, Karol (Andrzej Jawień)*: Der Laden des Goldschmieds. Meditationen über das Sakrament der Ehe, die sich vorübergehend zum Drama wandeln. Freiburg – Basel – Wien, Herder 1979. 112 S., geb., DM 14,80.

1. Eine gut lesbare Papst-Biographie vom Verantwortlichen am BBC, Britischer Rundfunk, für polnische Fragen. Es werden Hintergründe, geistige und politische Bezüge dargestellt; von Johannes Paul II. wird auch – soweit möglich – ein Persönlichkeitsbild entworfen, das, obgleich von einem Medien-Fachmann geschrieben, ein strahlendes Licht auf den Papst wirft. Kleine, z. T. dem Schreiber persönlich mitgeteilte Anekdoten, einige Gedichte des Papstes und viele Zitate aus seinen Schriften und Ansprachen lockern das Buch auf. Diese Mischung von Hintergrunddarstellung und Biographie, von spannenden Berichten und geistigen Auseinandersetzungen macht den Wert dieses vorzüglichen Taschenbuchs aus.

2. Der Text der Enzyklika ist schon in vielen Ausgaben verbreitet (mit leichten Varianten der deutschen Übersetzungen). Diesem Text mit vollständigen Anmerkungen folgt ein „Kommentar“ des Redemptoristen B. Häring (11–140), der allerdings eher ein Essay über die Enzyklika ist, weder Kommentar noch Analyse. Die „großen Linien“ werden gezeigt: Christozentrik,

Soteriologie, Anthropologie, Ekklesiologie usw. Der Autor hat dabei den Mut (mit Recht!), Akzente zu setzen (z. B. Befreiungstheologie).

3. In dem kurzen Schreiben an die Bischöfe betont der Papst die Kollegialität, die sich fortsetzen soll in der Kollegialität des Bischofs mit seinen Priestern. Im Schreiben an die Priester zum Gründonnerstag 1979 hebt der Papst die Priester-Theologie des II. Vatikanischen Konzils hervor: unterschieden „dem Wesen und nicht bloß dem Grade nach“ vom gemeinsamen Priesteramt der Gläubigen – aber gerade deshalb ganz und gar auf den Dienst hin gerichtet. Von daher versteht er auch den Zölibat des Priesters, der in diesem Brief stark hervorgehoben wird. Auch dieser ist ein Zeichen für beides, für die besondere Berufung und für den sozialen „Dienst am Volk Gottes“. Eigengewicht hat der Brief durch die starke Christozentrik und das persönliche Sprechen des Papstes; es ist fernab von allem hierarchischen Reden, das man so gern mit „Papsttum“ verbindet.

Die „paar erläuternden Worte“ (es ist kein Kommentar), die Hans Urs von Balthasar hinzufügt, heben dieses persönliche Sprechen des Papstes hervor und entwerfen eine kurzgefaßte Theologie des Zölibats, die in der augenblicklichen unterschwelligen Diskussion ernst zu nehmen ist.

4. Der hier vorliegenden Kombination von Bild, Bericht und Text gelingt es, sämtliche (!) Ansprachen des Papstes während seiner Mexiko-Reise zu niedrigem Preis und in großer Auflage in den Buchhandel zu bringen. Die großen und kleineren Bunt-Bilder konnten nur über einen internationalen Austausch so preiswert gedruckt werden. Die Ansprachen (von der Abreise in Rom, am 25. Januar 1979, bis zur Heimkehr in den Vatikan eine Woche darauf) mit kurzen Einleitungen sind gut übersetzt. Den Leser wird ein Schreck ergreifen vor der kaum faßlichen physischen und mehr noch geistigen Leistung des Papstes, die sich darin zeigt.

5. Diese drei Aufsätze aus dem Jahr 1976 bieten mehr als nur eine Hintergrund-Information über die Arbeit der Lublin-Krakauer ethischen Schule, deren Gründer der damalige Kardinal Wojtyla ist. Es geht um die Auseinandersetzung mit der

Weltanschauung des Marxismus und mit dem Neu-Positivismus westlicher Prägung. Besonders der Aufsatz des heutigen Papst Johannes Paul II., *Person: Subjekt und Gemeinschaft* (13–68), zeigt den Ansatz bei der Phänomenologie und legt den klaren Akzent auf die Ontologie.

Ein erstes Kapitel erarbeitet die Würde der Einzel-Person: „Erwägungen zum Thema der Subjektivität der Person“, und endet im Überschreiten des Individuums: „Der Mensch . . . vollzieht die Selbstzwecklichkeit seines personalen Ich in der Transzendenz-Dimension seines operari (Tuns).“ Darauf baut sich zuerst die „Ich-Du“ – die zwischenpersonale Dimension der Gemeinschaft“ auf, die dann sich einfügt in die „Wir – die soziale Dimension der Gemeinschaft“. „Die Wir-Gemeinschaft ist jene Form des menschlichen Plurals, in der die Person sich in höchstem Maß als Subjekt verwirklicht.“

Es zeigt sich nur zu deutlich, daß die sympathische Ausstrahlungskraft des Papstes keineswegs nur auf überschäumendem polnischen Temperament, sondern ebenso auf reflektierter philosophischer Einsicht beruht.

6. Diese Exerzitenvorträge von 1976 dürfen – mit allem Vorbehalt der Zufälligkeit ihres Entstehens – als eine kleine Summe der Spiritualität des Kardinals Wojtyla, der nun Papst Johannes Paul II. ist, gelesen werden. Auf einiges sei hingewiesen.

Der Entscheidungscharakter der Meditation und des Betens (nicht nur Selbstfindung) wird betont: „Das Wesentliche liegt . . . innerhalb all dieser Dinge (Tätigkeit, Gebet, Sammlung, Schweigen) – auch in der Tiefe unseres Menschenwesens – als ein besonderer Drang: nach Gott.“ (11) Daß das ganze Dogma zum Tragen kommt, muß nicht hervorgehoben werden; ebensowenig der mariologische Akzent. Kardinal Wojtyla betont weiter das Beschenkt-Werden. „Die Liebe, die ein ungeschaffenes Geschenk ist, gehört dem inneren Mysterium Gottes an und stellt den eigentlichen Kern der Theologie dar.“ (68) Und deshalb auch der Anthropologie. Wichtiges wird über das Priestertum gesagt; es ist „Das Hochgebet aller Dinge: des Menschen und der Welt“ (157). Leid und Kreuz spielen für den Papst eine so

große Rolle, daß, wie oben (–) gezeigt wurde, er das Beten aus der Ölbergsituation her zu verstehen sucht. Zentral aber ist der Mensch: „Die Herrlichkeit Gottes ist der lebendige Mensch.“ (197) In dem so überschriebenen 20. Kapitel spricht der Papst über die Vollendung des Menschen. Dann aber folgt ein Kreuzweg. Auch im darauffolgenden letzten Kapitel, „Ausklang“, stellt sich Kardinal Wojtyla der heutigen „leidvollen“ Situation: „Zeichen, dem widersprochen wird“, und blickt von dort auf die Vollendung, die im Geheimnis Marias sichtbar wird: „Das Große Zeichen“ aus dem 11. Kapitel der Geheimen Offenbarung.

Mehr als alles andere machen diese Exerzitien sichtbar, daß Papst Johannes Paul II. mit einer geprägten, durchaus modernen, aber ganz aus der Mitte und der Fülle wachsenden Theologie sein hohes Amt angetreten hat.

7. Wer noch mißtrauisch ist, dem sei gesagt: Die drei Szenen, die der Papst unter einem Pseudonym 1960 veröffentlichte, sind echte Dichtung und überdies fundamental christliche Dichtung. Sie erinnern an Liebeslieder von Tagore und sind zugleich durchzogen von einer Dramatik wie bei Clandel. Das Thema ist die Liebe zwischen Mann und Frau: Von Teresa und Andrzej, die zueinander finden; von Anna und Stefan, die in einer Krise leben; und von beider Kinder, Monika und Krzysztof, in deren Liebe sich das Schicksal beider Elternpaare spiegelt, fortsetzt und klärt. Das ineinanderspielen der Erfahrungen wird noch bereichert durch einen Goldschmied, in dessen Gegenwart und Sprechen über die „Ringe“ sich Tiefenschichten offenbaren, durch Adam, der den Typus des Menschen schlechthin repräsentiert, und durch Chöre und prosaische Berichte. Besser als Analysen können zwei Zitate die Dichtung in ihrer christlichen Klarheit charakterisieren: „... daß jenseits all dieser unserer Weisen der Liebe... die Liebe ist.“ „Die Liebe ist / ihrem Gegenstand voraus / oder kommt ihm doch so nahe, daß sie ihn / beinahe aus den Augen verliert.“ In der polnischen Ursprache muß die Szenenfolge ein noch viel bedeutsameres Gewicht haben.